

Predigt Neustadt Marien – 8. Sonntag nach Trinitatis, 6.8.2017 – Jesaja 2,1-5

Gnade sei mit euch und Friede von dem der war, der ist und der kommen wird. Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

wer Visionen hat, der soll zum Arzt gehen. Diesen Satz unseres ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt haben Sie vermutlich schon mal gehört. Wer Visionen hat, der soll zum Arzt gehen. Als sich Helmut Schmidt Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts mit der damals aufkommenden Friedensbewegung auseinandersetzen musste und die atomare Nachrüstung mit Pershing II Raketen zu verteidigen versuchte, fiel sein berühmter Satz.

Damit wollte Helmut Schmidt zum Ausdruck bringen, dass man mit Wunschvorstellungen, auch mit der biblischen Vision von den Schwertern, die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden sollen, keine Politik betreiben könne. In diesem Sinne hat er sich auch dagegen gewehrt, die Maximen der Bergpredigt Jesu, seine unbedingte Gewaltlosigkeit, im politischen Raum anzuwenden.

Nun ist, wie wir wissen, liebe Gemeinde, Helmut Schmidt seit einigen Jahren tot. Doch sein Grundgedanke treibt auch heute noch viele Menschen an (und zwar tatsächlich auch ganz unabhängig von ihren parteipolitischen Vorlieben), zwischen Religion als Privatsache und politischem Handeln grundsätzlich einen Unterschied zu machen.

Verantwortungsethik und Gesinnungsethik – damit wird bis heute immer wieder argumentiert: Verantwortungsethik: Sie gilt für den politischen Raum. Im Unterschied zur Gesinnungsethik. Sie wird mit dem Etikett der „Privatangelegenheit des Einzelnen“ behaftet, die nicht verallgemeinert werden darf. Eine der Konsequenzen: Pazifismus ist eine realpolitische Unmöglichkeit. Darum muss auch zum Arzt, wer Friedensvisionen hat.

Vermutlich, liebe Gemeinde, hätte Helmut Schmidt in seiner unverwechselbar autoritären Art auch den Verfasser des Jesajabuches, aus dem der Predigttext für den heutigen Sonntag stammt, zum Arzt geschickt. Doch: Hören Sie selbst:

1 Dies ist's, was Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem: 2 Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, 3 und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. 4 Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. 5 Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!

Jesaja 2,1-5

Liebe Gemeinde, um es ganz klar zu sagen: Nein, Jesaja muss nicht zum Arzt. Denn: Die Friedensvision des Propheten ist eine Zukunftsvision, die für niemanden eine körperliche oder seelische Gesundheitsgefährdung bedeutet. Im Gegenteil. Die Frage lautet vielmehr: Wollen wir uns weiter in diesem Teufelskreis bewegen, wollen wir uns weiter zu Sklaven einer Naturgesetzlichkeit der Kriege dieser Welt machen und die prophetischen Visionen in der politischen Auseinandersetzung außen vor lassen.

Der Verfasser unseres Textes aus dem Jesajabuch stand vor genau diesem Problem. Auf der einen Seite verspürte er den politischen Druck durch die reale Bedrohungssituation - musste da nicht militärisch eingegriffen werden?

Jesaja analysiert die Lage Israels auf dem Hintergrund seiner Vision sehr nüchtern: wer im Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt verharret, wird zwar kurzfristig Machtverhältnisse verändern, austauschen können, aber er ändert nichts an der Ursache von Gewalt und Krieg. Denn er lässt außer Acht, was Gott dieser Welt und seiner Schöpfung verheißt. Darum betrachtet Jesaja die Wirklichkeit von der Zukunft her - und sieht in diesem visionären Blick nicht den Ausfluss eines krankhaften Denkens, sondern die einzige Möglichkeit, sich aus den krankhaften Zuständen der Gewaltpolitik zu befreien. Darum ist es nicht nur sinnvoll sondern heilsam, wenn wir uns auch heute der Vision anvertrauen:

Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen.

Jesaja eröffnet eine Zukunft, die frei ist von allen Schrecken und Ängsten. Er setzt sein ganzes Vertrauen auf Gott, der am Ende aller Tage für einen gerechten Ausgleich unter den Völkern sorgen und die Waffen zum Schweigen bringen wird. Mehr noch: Es wird eine Zukunft geben, in der man das Kriegshandwerk weder lehren noch lernen wird. Damit widerspricht Jesaja allen religiös-apokalyptischen Endzeitvorstellungen, die zur Rechtfertigung für terroristische oder kriegerische Gewaltexzesse herhalten müssen und die wir – medial vermittelt – beinahe täglich vor Augen haben.

Die Botschaft Jesajas war ja nicht: Schwerter zu Pflugscharen, dann wird der Friede schon kommen! Jesaja argumentiert tiefer und ist realistischer. Es redet auch nicht einer konfliktfreien, friedlichen Paradies-Welt das Wort. Er entwirft in seiner Vision eine Welt, die Konflikte anders löst, eben ohne Schwerter und Speere und ihre heutigen Nachfolger.

Eines Tages, so sagt uns der Prophet, eines Tages werden sich die Völker und Nationen um einen gerechten Schiedsrichter sammeln, der ihre Streitigkeiten nach Anhörung in Gerechtigkeit schlichtet. Zu Jahwe, dem Gott Israels werden sie kommen, nach Jerusalem, auf den Zion: **Auf, lasst uns hinaufsteigen zum Jahweberg, zum Haus des Gottes Jakobs, dass er uns belehre über seine Wege und wir wandeln in seinen Pfaden! Denn von Zion geht Weisung aus und das Wort Jahwes von Jerusalem. Und er wird Recht sprechen zwischen den Völkern und sich als Mittler einsetzen für viele Nationen.**

Erst nach diesem Entwurf einer alternativen Konfliktregelung, liebe Gemeinde, folgt der berühmte Satz von der Konversion des Kriegsgeräts in nützliche Gegenstände: Schwerter zu Pflugscharen, Spieße zu Winzermessern. Erst dann, wenn dieser alternative Weg der Streitschlichtung begangen werden wird, wird niemand mehr das Kriegshandwerk lernen müssen.

Umgekehrt: Wäre dann wirklich Frieden auf Erden, wenn morgen Schwerter zu Pflugscharen, Spieße zu Winzermessern gemacht würden? Was wäre denn, wenn die Polizei aus ihren Handschellen schön verzierte Armbänder machte und wenn man die Gefängnisgitter zu Gartengrills umbauen würde?

Nicht Frieden würde dann einkehren, sondern Chaos! Aber selbst wenn es gelänge, die Kriminalität in den Griff zu bekommen, gäbe es immer noch die unzähligen alltäglichen Kleinkriege von uns ganz normalen Menschen: der rücksichtslose Konkurrenzkampf zwischen Geschäftsleuten, Ehe- und Familienkrach hinter unseren schönen Hausfassaden, Mobbing am Arbeitsplatz, Schikane auf dem Schulhof.

Die Vision eines umfassenden Friedens auf Erden zieht sich als roter Faden durch alle Teile unserer Bibel, des ersten und des zweiten Testaments. Bringe unsere Füße auf den Weg des Friedens. Oder, wie es Jesaja an anderer Stelle sagt: Friede ist Frucht der Gerechtigkeit. (Jesaja 32, 17)

Anders gesagt: Ohne Gerechtigkeit ist Friede kein Friede, sondern lediglich die zeitweilige Abwesenheit von Gewalt. Und das ist keine Frage der Delegation an „die da oben“ in Berlin oder den Sitz der Vereinten Nationen in New York. Sondern das ist eine Herausforderung für Christinnen und Christen im Alltag.

Machen wir ein Experiment. Ich nenne es die „Sandkasten-Förmchen-Logik“. Dieses Experiment findet quasi vor unserer Haustüre statt. Gleich hier nebenan bei der Neustädter Marienkirche auf dem Spielplatz am Park der Menschenrechte. Die Ausgangssituation:

Der besorgte Vater versucht, den Streit der beiden Kinder im Sandkasten um das eine Förmchen zu schlichten.

1. Möglichkeit: Ich kann mich hinstellen und zuschauen. Irgendwann hört es ja wieder auf, und dabei allenfalls die Beulen und Schrammen versorgen und die Tränen trocknen. Das ist im politischen Raum das Prinzip der Nichteinmischung mit anschließender sogenannter humanitärer Hilfe.

2. Möglichkeit: Ich kann dieses Förmchen einem der beiden zusprechen und meine Entscheidung kraft Autorität durchsetzen. Dann ist erstmal Ruhe, aber kein Friede. Der Streit ist nur ausgesetzt und wird bei nächster sich bietender Gelegenheit wieder ausbrechen. In der politischen Welt war das die längste Zeit die Methode, ebenso in beinahe allen Unternehmen zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitenden.

3. Möglichkeit: Ich kann den Gegenstand des Streites, das Förmchen, aus dem Verkehr ziehen. Dann herrscht Gerechtigkeit - und ein zähneknirschender Friede - durch gleich verteilten Mangel. In der realen Welt gibt es die Supermacht, die das wirklich kann, im politischen Raum nicht. Und wenn, dann wäre solch ein Vorgehen aus meiner Sicht blanker Zynismus.

4. Möglichkeit: Ich beschaffe einen gleichwertigen Gegenstand, so dass beide versorgt sind (am besten wirklich zwei absolut gleichartige Förmchen). Dann herrscht Friede dank Gerechtigkeit durch gleich verteilten Wohlstand. Das wäre der optimale Weg, wenn denn die Güter dieser Erde unbegrenzt vermehrbar wären. Als Weltgemeinschaft werden wir diesen Weg nur gehen können, wenn wir im Norden dieses Globus von unserem Wohlstand mehr abgeben, als uns lieb ist. Möglichkeit 4b – da nicht immer gleich um die Ecke ein Spielzeugladen mit eben diesem identischen Förmchen greifbar ist: Für eine befristete Zeit bekommt die eine, dann der andere das Förmchen. Doch auch hier gilt: Es geht nicht ohne Teilen und Verzicht.

Friede, liebe Gemeinde, Friede ist Frucht der Gerechtigkeit. Anders, so glaube ich, geht es nicht. Ob auf dem Kinderspielplatz oder an den Konfliktherden dieser Welt.

Das Prophetenwort des Jesaja verspricht nichts für jetzt und gleich, sondern es heißt: Es wird sein zur letzten Zeit, dass diese geschaute Vision eines gütigen Weltenrichters, der allen Streit friedlich beilegen lässt, wirklich werden soll.

Bis dahin ist ein weiter Weg, der trotzdem mit diesem klaren Ziel begangen werden soll, getrost und unverzagt: **Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!** Das heißt: Das Ziel ist klar, nun sollen wir darauf zu steuern. Dazu aufgerufen sind, die „zum Hause Jakobs“ gehören, für den Propheten das Volk Israel, das Volk des ersten Bundes, heute, nach Christus, auch die, die zum Volk des neuen Bundes gehören, also ebenso Christinnen und Christen.

Es besteht darum weder Veranlassung noch Notwendigkeit, dass wir als einzelne Christinnen und Christen oder als Kirche in das allgemeine Palaver über die Unausweichlichkeit von Kriegen, von gegenseitiger Verfeindung, von Grenzziehungen einstimmen. Unsere ureigenste und eigentliche Aufgabe ist und bleibt es, aus der Friedensvision des Jesaja Kraft zu ziehen. Vielleicht auch das: Das wir uns trotz aller Gewaltbereitschaft zu verständigen suchen und Gott jeden Tag neu dafür danken, dass er uns die Möglichkeit schenkt, so leben zu dürfen.

Und, übrigens: Wir müssen nicht zum Arzt. Wir haben einen Arzt mit einer Vision, von dem wir kommen.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.